

## Eine Geopolitik funktionaler Räume

### Der Erweiterte Mittelmeerraum als Beispiel

von Bernd Thum (Karlsruhe/Heidelberg)

„Die Mittelmeeridentität kann man nicht erben, man erwirbt sie.“ (Predrag Matvejević)<sup>1</sup>

Brauchen wir heute noch – im Zeitalter der Globalisierung – ein politisches Denken in Räumen, ein ‚geopolitisches‘ Denken? Dies ist eine rhetorische Frage, denn das muss so sein,

- weil wir ein geopolitisch gesteuertes Handeln der Mächte allenthalben beobachten können und wir seine Motive und Hintergründe kennen sollten;
- weil Globalisierung gerade nicht zu einem amorphen Universalismus geführt hat, zu einer Welt ohne Relief, sondern ganz unterschiedliche machtvollere Akteure und vitale Räume erst recht sichtbar gemacht hat. Die Situation erfordert eine unterschiedliche Intensität der Zuwendung, nicht zuletzt bei begrenzten Ressourcen;
- weil geopolitisches Denken verlangt, neben der Dimension Raum die Dimension Zeit zu bedenken. Geopolitik zwingt, das Handeln auf eine Zeitachse zu setzen, erzwingt die Sorge um Nachhaltigkeit.

In dem vorbereitenden Exposé zum WIKA-Workshop 2013<sup>2</sup> wird unterschieden zwischen

- klassischer Geopolitik,

- kritischer Geopolitik
- und einer anderen, neuen, multilateralen, partnerschaftlichen Geopolitik.

Klassische Geopolitik ist ein politisches Konzept und ist politische Wirklichkeit: Sie ist unilateral, zielt auf die Durchsetzung ausschließlich eigener Interessen, ist objektivistisch, begreift andere Länder, Gesellschaften und Kulturen als Objekte für das eigene interessengeleitete Handeln; und sie fördert das Streben nach Hegemonie. Kulturelle Szenarien und Verfahren wie *Soft Power* dienen den übergeordneten Zielen.

Kritische Geopolitik ist zunächst nur eine wissenschaftliche Analyseform, eine wissenschaftliche Herangehensweise an die reale Geopolitik der Mächte. Ins politische Handeln übersetzt, ist kritische Geopolitik aber im Grunde die Ablehnung aller geopolitischen Überlegungen und Aktionen.

Die andere, neue Geopolitik, um die es in diesem Beitrag geht, ist multilateral, partnerschaftlich, nicht-objektivistisch und beachtet bestehende funktionale Strukturen.

Konzeptionelle Ansätze dazu findet man hier und da, auch in der aktuellen Politik, zum Beispiel bei Pascal Lamy, dem früheren Generaldirektor der World Trade Organization (WTO). In einem Anfang 2013 in Delhi gehaltenen Vortrag stellt er fest: „*Geopolitics is back*“, fordert er ein „*multi-lateral rule making*“ und die Berücksichtigung von Interessen aller bei der Sicherung einer „*functional international order*“ (Lamy 2013). Konzeptionell wichtiger freilich als einzelne Stellungnahmen ist die wissenschaftliche Diskussion über Räume und Raumkonstrukte, die im vorliegenden Beitrag in einigen wesentlichen Aspekten erschlossen und in Verbindung mit dem ‚Erweiterten Mittelmeerraum‘ gebracht wird.

Die andere, neue Geopolitik erkennt und erfasst kulturelle Faktoren als integralen Teil der funktionalen Ordnung. Sie betrachtet sie aber nicht als ausschließliche Grundlage der Raumbildung. Wie kulturelle Leistungen den Erweiterten Mittelmeerraum, der in diesem Beitrag Euro-Mediterraner Raum genannt wird, mit-konstituiert haben und weiterentwickeln können, habe ich an anderer Stelle bereits darzulegen versucht (Thum 2012b).

1 Dieses Zitat aus dem „*Mediterranski Brevijar*“ des kroatischen Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Matvejević (1987 [1993]) ist dem umsichtigen Artikel von Thierry Fabre (1996) über geokulturelle Aspekte des Mittelmeerraums entnommen.

2 Siehe hierzu die Einleitung zu diesem Thementeil.

## Der Mittelmeerraum als Objekt klassischer und vielleicht ‚post-klassischer‘ Geopolitik

Dieser Raum ist Objekt, ein schwer leidendes Objekt, klassischer Geopolitik. Die auf den Mittelmeerraum politisch, militärisch, ökonomisch, kulturell und ideologisch einwirkenden Mächte, ihre Aktionen und Instrumente, teilweise auch ihre Ziele sind bekannt. Eine Aufzählung der potenten, ehrgeizigen Akteure beleuchtet die Dramatik der Situation: USA, Russland, Israel, China, Saudi Arabien, Qatar, Türkei, England, Frankreich...<sup>3</sup>

Gibt es auch andere Formen als den unilateralen objektivistischen Zugriff? Es gibt die Union für den Mittelmeerraum (UfM), einen Zusammenschluss von 43 Staaten der Europäischen Union und der ‚Arabischen Welt‘ plus Türkei und Israel. Dieser Zusammenschluss eröffnet zumindest die Chance multilateraler, partnerschaftlicher Politik, selbst wenn diese Chance, auch von Ländern südlich und östlich des Mittelmeers, kaum wahrgenommen wird. Die UfM wurde 2008 in Paris gegründet. Sie ist das Resultat geopolitischer Orientierungen Frankreichs, eines Kompromisses mit anderen EU-Staaten, namentlich Deutschland, sowie den unterschiedlichen Interessen südlicher und östlicher Mittelmeer-Anrainer an einer Verbindung mit Europa (Hrbek/Marhold (Hg.) 2009).

Wie auch immer Status und Praxis der Union im Augenblick eingeschätzt werden mögen – es gibt mit Blick auf Potenziale und mögliche Funktionen auch freundliche Stimmen und konstruktive Vorschläge<sup>4</sup> –, ihre Gründung öffnet den Blick für ein Raumgefüge, das über den Mittelmeerraum im klassischen Sinne, den Raum des Mittelmeers und seiner Küstenländer und -landschaften

hinausreicht, und zwar nach Norden, nach Skandinavien, nach Westen, zu den atlantischen Staaten Europas, nach Osten, in die Staaten der Levante, und nach Süden, in die saharischen Gebiete. Dies ist der Euro-Mediterrane Raum. Als Erweiterter Mittelmeerraum ist er durch viele gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und Sicherheitsfragen, durch Probleme, die gelöst werden müssen, sowie durch Chancen, die genutzt werden sollten, mit dem klassischen Mittelmeerraum verbunden. Darüber hinaus ist er in wesentlichen Elementen historisch geprägt durch mittelmeerische Kulturimpulse. Zu denen gehören nicht nur das jüdische, das griechische, das oströmische (byzantinische) und das klassische arabische Erbe, sondern auch das kulturelle Erbe und die gegenwärtige Praxis der monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam mit ihren jeweiligen intellektuellen, emotionalen und zivilisatorischen Ausformungen. Einen wichtigen Teil seiner Dynamik empfängt der Erweiterte Mittelmeerraum damit nach wie vor aus dem ‚klassischen Mittelmeerraum‘ der Anrainer. Der klassische Mittelmeerraum ist eine kulturelle, politische, demografische und wirtschaftliche Gemengezone mit hohem Konflikt, aber auch Entwicklungspotenzial, mit der man sich im größeren Euro-Mediterranen Raum auseinandersetzen muss.<sup>5</sup> In meinem Beitrag möchte ich also nicht am „Mythos einer Einheit des Mittelmeerraums“ weiterschreiben, „der größer ist als alle Entwicklungsgegensätze“ (Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 16). Ich möchte vielmehr den Euro-Mediterranen Raum als einen differenzierten funktionalen Raum beschreiben, in dem und für den eine multilaterale, partnerschaftliche und nicht-objektivistische Geopolitik zu entwickeln wäre.

Es ist leider irreführend, die UfM, wie das manchmal geschieht, vereinfachend ‚Mittelmeerunion‘ zu

3 Vgl. Hadhri (2012) als ein Beitrag aus der ‚Arabischen Welt‘.

4 In erster Linie heute das Buch von Claus Leggewie (2012), aber auch weitere Stimmen wie Ratka (2011). Zu Leggewie s. meine Rezension in diesem Band auf S. 165ff. Anregend und motivierend sind die Gedanken von Fathallah Sijilmassi, dem UfM-Generalsekretär, zu einer neuen ‚Regionalisierung‘, die dieser im November 2013 auf einer Tagung der Stiftung Genshagen vorgetragen hat (Thum 2014).

5 Es ist daher zu bedauern, dass sich David Abulafia in seinem Buch über das Mittelmeer (2013 [2011]) in Abgrenzung zu Fernand Braudels Raumstruktur der *Grande Méditerranée* auf den allerengsten Mittelmeerraum beschränkt: „Mein Mittelmeer beschränkt sich eindeutig auf das Meer selbst, samt seinen Küsten und Inseln und vor allem den Hafenzentren (...)“ (ebd.: 11). Nicht einmal die durch die großen Flüsse geschaffenen Verbindungen in den größeren Euro-Mediterranen Raum will er behandeln (ebd.: 12).

nennen. Denn die UfM ist noch ein geopolitischer Versuch. Zwar ist man versucht, diese Struktur bereits der Sphäre jener anderen multilateralen, nicht-objektivistischen Geopolitik funktionaler Räume zuzuordnen, um die es in diesem Beitrag geht. Es gibt jedoch Anlass zum Zweifel. Die UfM steht in der Tradition des Barcelona-Prozesses, der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) und der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EUROMED). Hegemoniale Strukturen sind, obwohl kaum thematisiert, trotz nord-südlicher Co-Präsidentschaft erkennbar, ja auf Grund des wirtschaftlichen Ungleichgewichts auf längere Zeit unvermeidbar. Das wirtschaftliche Ungleichgewicht verstärkt andere Ungleichgewichte, bei der staatlichen Organisation, bei der Bildung, bei der sozialen Sicherung. Nicht zuletzt deswegen, aber auch wegen bestimmter Strukturfehler der Union, fehlt es dazu noch an einem entschiedenen Mitmachen der Länder des Südens, von denen erst allmählich eigene Initiativen kommen.<sup>6</sup>

Bewegen wir uns mit der UfM in einem geografisch-politischen Gebilde, das nur durch Staatsgrenzen definiert ist? Der durch die UfM erweiterte und in Teilen politisch gegliederte Mittelmeerraum von Dublin bis Damaskus, von der saharischen Südgrenze Algeriens bis zum Nordkap, ist nicht nur das, was eine oberflächliche Sicht auf die Union und ein flaches Verständnis von Politik suggerieren. Er ist nämlich nicht nur ein im engeren Wortsinne politischer Raum, sondern auch ein Raum, der geprägt ist durch hohe wechselseitige, wenn auch asymmetrische Abhängigkeit, hohe Mobilität und Migration sowie dichte Kommunikation (auch über kulturelle Orientierungen und Werte) und ein in wesentlichen Aspekten gemeinsames, wenn auch kulturell spezifisch orientiertes Wissen. Dieser Raum ist ein, wenn auch konfliktträchtiger, Raum gemeinsamer gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher und vor allem kultureller Themen. Die

UfM erschließt den Euro-Mediterranen Raum aber nur unvollkommen, weil Teile dieses Raums, von denen bedeutende Energien ausgehen, nicht dabei sind. Ich denke dabei an das saharische und an Sahel-Afrika, das dem klassischen Mittelmeerraum und Europa durch Geschichte, Sprache, Kultur, Bildung, Energiepotenzial, Migration und Sicherheitsfragen eng verbunden ist (s. Thum 2012b: 90; Sambe 2012; Austen 2010).

Der Mangel der UfM, nämlich dass sie nicht, beziehungsweise nur teilweise dem realen funktionalen Raumgefüge des Euro-Mediterranen Raums entspricht, hat Auswirkungen auf ihr Potenzial als Beispiel für eine andere, neue Geopolitik der funktionalen Räume. Der Fehler besteht darin, dass die Union der Zeitdimension, die zu einem nachhaltigen geopolitischen Denken und Handeln gehört, vorläufig nicht wirklich entsprechen kann. Die Zeitdimension der Geopolitik betrifft den Zusammenhang zwischen der geschichtlichen Disposition eines Raums, seiner auch die Gegenwart prägenden historischen ‚Programmierung‘, den aktuellen, zu einem Teil daraus entstehenden Dynamiken und der Gestaltung seiner Zukunft. Weil sie die Bindungen des Mittelmeerraums an das saharische (auch subsaharische) Afrika und die daraus resultierende Dynamik nicht berücksichtigt bzw. einbezieht, beherrscht die UfM, wie sie gegenwärtig besteht, die geopolitisch bedeutende Zeitdimension des Euro-Mediterranen Raums nicht und bleibt auch aus diesem Grunde labil. Aus dem saharischen und subsaharischen Afrika kommen unter oft dramatischen Bedingungen die meisten Migranten, und auch darüber hinaus sind existenziell wichtige Fragen zu klären: Bildung und Ausbildung, Arbeit, Sicherheit, Energie, Ressourcen.

Klassisch ist der geopolitische Status der UfM nicht mehr zu nennen. Es finden sich Elemente einer multilateralen Struktur, eines partnerschaftlichen Denkens und, zumindest in der Rhetorik der Gründungsakte, auch Ansätze zur Berücksichtigung funktionaler Strukturen. Aber die neue Geopolitik funktionaler Räume ist in der UfM noch nicht verwirklicht. Vielleicht sollte man bei der Union von einem Beispiel für ‚post-klassische‘ Geopolitik sprechen.

6 Etwa im Rahmen des so genannten „5+5-Dialogs“ mit jährlichen Konferenzen von Staaten des westlichen Mittelmeerraums – Frankreich, Italien, Malta, Portugal, Spanien und Algerien, Libyen, Marokko, Mauretanien und Tunesien (vgl. zu den Strukturschwächen der UfM, die ein bloßes Weitmachen nicht zulassen, Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 8).

Europa ist in den Euro-Mediterranen Raum, wenn man von vorwiegend wirtschaftlichen oder macht- beziehungsweise sicherheitspolitischen Beziehungen absieht, deutlich intensiver eingebunden als in Beziehungsgeflechte mit anderen Großregionen wie Lateinamerika, Ostasien, wohl auch mit der Atlantischen Welt. In der Verbindung zu diesen Regionen gibt es weder die hohe Mobilität noch die kommunikative Verdichtung, noch den gemeinsamen Bedarf an Problemlösungen. Es ist auch falsch, großräumliche Gliederungen im Zeitalter der Globalisierung und der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien überhaupt als obsolet zu betrachten:

„Neue Formen der Vernetzung und intensive Austauschbeziehungen (...) sind die ausschlaggebenden Momente, die sich in Regionen unterschiedlichen Maßstabs artikulieren und sie umstrukturieren.“ (Oßenbrügge 2004: 4)

Europa und Deutschland müssen sich jetzt fragen, was, über die klassischen Unterstützungs-Aktivitäten hinaus, der gemeinsame Erweiterte Mittelmeerraum von Dublin bis Damaskus, vom Niger bis zum Nordkap<sup>7</sup> strategisch, geopolitisch eigentlich bedeutet. Strategisch heißt nicht (nur) militärisch, sondern kulturell, wirtschaftlich, demografisch..., also in einem weiteren, höheren Sinn ‚politisch‘.

Die Frage, die wir uns immer wieder stellen sollten, lautet: Was heißt Politik? Politik soll hier nicht als Tagespolitik verstanden werden, auch nicht als Verfahren zur Durchsetzung spezifischer Eigeninteressen und Machtstrukturen. So, wie das Wort Politik hier in diesem Text verwendet wird, orientiert es sich an der Herkunft von Wort und Begriff, nämlich an der ‚Polis‘, dem Bürgerverband des alten Griechenlands. Aufgabe der Polis war die Regelung des öffentlichen Lebens durch eine Gemeinde von Freien und Gleichen, mit eigenen Gesetzen und Institutionen. Politik soll in diesem Beitrag sinngemäß als ein Denken und Handeln verstanden werden, das auf die Herstellung,

Sicherung und Weiterentwicklung einer dauerhaften, nachhaltigen Ordnung des menschlichen Zusammenlebens zielt.

Strategisch geht es also darum, im und für den Erweiterten Mittelmeerraum, dem Euro-Mediterranen Raum, in seinem umrissenen Umfang, eine gerechte, dauerhafte und nachhaltige Ordnung des menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens zu finden und realisieren. Das ist oder wäre die zentrale Aufgabe einer europäischen Politik für diesen Raum, sie wird aber gegenwärtig leider eher konfliktbedingt, ad hoc und im Ganzen lustlos wahrgenommen.<sup>8</sup>

Das hier angesprochene Vorhaben mag heute angesichts des nicht zuletzt vom ‚Westen‘ angerichteten Chaos in Nordafrika und im Nahen Osten, der blutigen Aggressivität, die dazu gehört, der kalten Gewalt bestimmter Staaten, der aus dem zivilisatorischen Regelwerk ausgebrochenen ertümlischen Gewalttätigkeit kulturell regredierender Gruppen vermessen scheinen. Es geht hier aber nicht um kurzatmig reaktive Politik mit den klassischen Instrumenten Diplomatie, Waffenstillstand, Militär, Hilfskonvois und Rettungsaktionen. Es geht nicht um Taktik, sondern um strategische Überlegungen, es geht um Geopolitik und damit um einen weiten Zeithorizont.

Mächtige Akteure, die über Instrumente klassischer Geopolitik einschließlich der Überzeugungsmacht von *Soft Power* verfügen, sind dabei, Raumstrukturen zu schaffen, die mit dem Euro-Mediterranen Raum kritisch interferieren. Es handelt sich dabei (1.) um die durch die ostarabischen Golfstaaten geprägte islamistisch inspirierte Raumstruktur. Am welthistorischen Horizont erscheint inzwischen aber (2.) auch China: Einerseits mit seiner bis an den Rhein reichenden Geopolitik der Neuen Seidenstraße, einem Projekt, bei dem übrigens die Annäherung an eine Geopolitik funktionaler Räume deutlich sichtbar wird:

„Das anvisierte Seidenstraßen-System erinnert in wenigen Umrissen, die es zurzeit hat, weniger an die bisherigen

7 Diese Formel stammt von der Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e. V., deren räumliches Arbeitsfeld sie umreißt (Thum 2012c).

8 Dazu Mohsen-Finan/Schäfer (2014: 7, 8, 10); vgl. auch die radikale Kritik von de Bernard (2012).

nationalstaatlichen Macht- und Wertgemeinschaftsblöcke als an das verzweigte Netz unterschiedlich dichter Beziehungen, das das alte China um sich herum gesponnen hatte“ (Siemons 2014; vgl. auch Ackeret 2014).

Andererseits nutzt China geopolitisch auch den so genannten Globalen Süden, der sich um die BRICS-Staaten herum bildet.<sup>9</sup> Chinas Expansion erfolgt nicht durchgehend im Sinne klassischer Geopolitik mit offen hegemonialem Anspruch, sondern mit den Mitteln eines funktionalen ökonomischen Austauschs, der – Chinas Überlegenheit einmal beiseitegelassen – im Prinzip multilateral organisiert ist. In Afrika, insbesondere im subsaharischen Afrika stößt diese Geopolitik für das geopolitisch wenig organisierte Europa schmerzhaft auf eigene europäische Interessen und zunehmend auch auf die Interessen der südlichen Mittelmeerländer. Kulturelle Faktoren spielen bei der Geopolitik funktionaler Räume eine wichtige Rolle. Das Ansehen der Akteure hängt davon ab und mit ihm ihre Attraktivität, mit der sie Zentrum der dynamischen Vorgänge bleiben oder werden können, ob sie sich nun auf der Idee von der globalen Führungsrolle des Islam aufbaut wie bei den Golfstaaten oder auf der Aura von guten Geschäften und Bildung wie bei China (Kolonko 2014).

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich auch (3.) der nordatlantische Großraum, dessen Interferenz mit dem Euro-Mediterranen Raum dazu führen kann, dass dieser über ein umfassendes Transatlantisches Freihandelsabkommen<sup>10</sup> in einen nördlichen, mit den atlantischen Mächten direkt verbundenen, und einen südlichen Teil aufgespalten wird.

9 Zum Globalen Süden als postkolonialem, anti-„westlichem“ geopolitischen Entwurf, s. Comaroff/Comaroff (2012). Zu beachten wäre in diesem Zusammenhang auch die Weltsystem-Theorie Immanuel Wallersteins (1974–2011) mit ihrer Betonung des Gegensatzes von Zentrum und Peripherie als entscheidendem Faktor von Weltgeschichte und globaler Politik.

10 Die Bedeutung von Freihandelsystemen für Hegemonialmächte hat Wallerstein (1974–2011) herausgearbeitet.

---

## Das Konzept des funktionalen Raums und seine Bedeutung für eine andere multilaterale, partnerschaftliche und nicht-objektivistische Geopolitik

Ein geografisch definierter Raum ist nicht unbedingt identisch mit einem funktionalen Raum. Nicht physische Merkmale wie Meere und Gebirge, nicht biologische wie die Verbreitung des Olivenbaums, nicht klimatische Gemeinsamkeiten, auch nicht politische Grenzziehungen bestimmen Umfang und Charakter des funktionalen Raums, sondern die Verdichtung von Kommunikation, Interaktion und Interrelation durch Austausch materieller und ideeller Güter, durch Kooperation und Kollaboration, durch eine zumindest partiell gemeinsame Wahrnehmung des Raums und seiner Geschichte.<sup>11</sup> Auch Konflikte können ein Hinweis auf das Bestehen funktionaler Räume sein. Ein funktionaler Raum definiert sich durch Handlungsqualität (Hannah Arendt) und daher durch denkende, handelnde und kommunizierende Menschen. Seine Grenzen sind nicht abstrakte Linien, sie entwickeln und verändern sich mit der Intensität wechselseitiger Beziehungen der Akteure in Kultur (auch im Kulturkonflikt) und Wirtschaft, in persönlicher Begegnung (Migration, Mobilität) und nachhaltigem wechselseitigen Interesse. Die Grenzen sind offen, weil funktionale Räume mit anderen Räumen dieser Art interferieren. Auch gibt es funktionale Teilstrukturen, die selbst Räume bilden, wie Sahel-Afrika oder auch Europa selbst, und doch Teil des Euro-Mediterranen Raums sind. Isabel Schäfer spricht direkt von einem „*Mediterranean system*“, das aus verschiedenen ‚Subsystemen‘ besteht; „*it is a group of different spheres that work together, a complex web of life*“, wobei sie nicht nur Regionen im Sinn hat. Aber eben auch diese: Das „*Arab regional system*“ versteht sie

„*as one Mediterranean sub-system next to others  
(a North African sub-system including Berber and*

---

11 Eine solche Auffassung von Räumen entspricht den elementaren Orientierungen und Erkenntnissen des *spatial turn*, der Topologischen Wende.

*other identities, a Middle Eastern sub-system including Israel for instance), with a constant inter-connection and overlapping with other systems”* (Schäfer 2014: 67 und 69).

Funktionale Räume sind nicht zuletzt Teil individueller Überzeugungen, kollektiver Erfahrung und öffentlicher Diskurse. Das Konzept des funktionalen Raums enthält also durchaus auch sozialräumliche Aspekte, bei denen gesellschaftliches, wirtschaftliches, aber auch kulturelles und symbolisches ‚Kapital‘ im Sinne Bourdieus eine wesentliche Rolle spielt (Bourdieu 1982; Oßenbrügge 2004: Kap. 2.1). Aber, um speziell hier einem Missverständnis vorzubeugen: Es geht um mehr als die „individuelle symbolische Aneignung von Räumen“ (Kremer 2012: 141) – auch wenn dies speziell für den Euro-Mediterranen Raum über soziale, ökonomische, politische und historische Fakten hinaus wünschenswert wäre. Vielmehr geht es um die Analyse realer Beziehungsgeflechte, die Analyse der Felder, auf denen sie sich entwickeln, ihrer Dichte, die von innen nach außen abnimmt.

Funktionale Räume sollten nicht mit Kulturarealen, Kulturerdteilen oder Kulturräumen verwechselt werden. Nicht ‚Kulturen‘ definieren sie, auch wenn sich natürlich auch im funktionalen Raum im Lauf der Geschichte auf Grund der verdichteten Kommunikation und Interaktion bestimmte kulturelle Muster und Wissensinhalte herausgebildet haben und weiter herausbilden. Der Euro-Mediterrane Raum als funktionaler Raum überwölbt mit seinem Beziehungsgefüge die einzelnen Kulturareale. Die Kulturareale Nordwesteuropa, Mitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa, Südeuropa, Nordafrika, Sahara-Afrika sind Teile des funktionalen Großraums Euro-Mediterraner Raum.

Diese Klarstellungen geben Gelegenheit, die Unterschiede des Modells ‚Funktionaler Raum‘ gegenüber anderen geopolitischen Konzepten herauszuarbeiten. Wenn in diesem Beitrag gelegentlich von ‚Großräumen‘ die Rede ist, ist dies nicht im Sinne von Carl Schmitt (1941) gemeint. Im Gegenteil, dessen Lehre von den Großräumen eignet sich gut als Kontrastfolie. Der ‚Großraum‘ im Sinne Schmitts, abgeleitet von der gegen Europa

gerichteten amerikanischen Monroe-Doktrin von 1823, formiert sich in Abwehr, ja Aggression gegen andere Mächte und gipfelt notwendigerweise in hegemonialen, ja imperialen Zielsetzungen. Eine Geopolitik funktionaler Räume hat auch nichts mit Samuel P. Huntingtons Mixtur von klassischer und kulturalistischer Geopolitik zu tun. Funktionale Räume sind etwas anderes als Kulturräume. Überdies: Kulturen sind nicht starr und per se aggressiv, sind keine Kästen mit allerlei ‚Schätzen‘, Nippes und Gelumpe darin. Vielmehr handelt es sich bei Kulturen um dynamische Gebilde, um Prozesse zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft, die von der intellektuellen, moralischen und emotionalen Kraft und von der Dialogfähigkeit der sich ihnen zuordnenden Menschen leben.<sup>12</sup>

Von Carl Schmitt und Huntington ist die Geopolitik funktionaler Räume also weit entfernt. In Respekt verbunden bleiben sollte sie allerdings dem großen Historiker des Erweiterten Mittelmeerraums Fernand Braudel, der Umriss und Charakter der *Grande Méditerranée* aus seiner Untersuchung des dichten und auch geografisch weitreichenden Netzwerks wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehungen vom Atlantik bis zum Indischen Ozean, vom saharischen Afrika bis zu den Hansestädten abgeleitet hat (Braudel 1949ff.). Näher als Schmitt und Huntington ist die Geopolitik funktionaler Räume, zumindest in manchen Aspekten, an dem politikwissenschaftlichen Konzept des so genannten Interdependenztheoretischen Ansatzes, insbesondere an den Lehren von Joseph Nye und Karl Deutsch. Bei Nye geht es nicht um die Konstitution großregionaler Räume, sondern um die Beziehungen von Staaten im Zeitalter der Globalisierung. Diese Beziehungen sieht er aber ebenfalls als komplexes Netzwerk von Interaktionen einer Vielfalt von (auch nichtstaatlichen) Akteuren. Die so entstehenden Strukturen sind für ihn keine statischen Gebilde, sondern Prozesse (Keohane/Nye 1977). Karl W. Deutsch hat das Konzept der supranationalen „Sicherheitsgemeinschaften“ (*security*

<sup>12</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Beitrag von Christine Isabel Schröder über die Geopolitik des Mittelmeers im Nationalsozialismus in diesem Band.

*communities*) entwickelt, zu der sich ‚postmoderne‘ Staaten mit unterschiedlicher Intensität vernetzen können, wenn sie wesentliche Werte teilen, gut miteinander kommunizieren, wechselseitig kalkulierbar sind, Mobilität fördern, eine ausreichende gemeinsame Verwaltungsstruktur aufbauen sowie Verantwortung und Sensibilität für einander entwickeln (Rittberger/Kruck/Romund 2010: 176–179). Sollen sich funktionale Räume politisch organisieren, sollten sie dies nach diesen Kriterien tun. Als solche sind funktionale Räume aber vor-staatlich, ja vor-politisch, auch wenn ihr politisches Potenzial bedeutend ist.<sup>13</sup>

Europa als Teil des Euro-Mediterranen Raums ist ein gutes Beispiel für einen funktionalen Raum. Es hat keine klaren geografischen Grenzen, wird aber trotzdem erkennbar: als Raum, wo Beziehungen, wo Interaktionen sich verdichten, wo sich Kommunikation intensiviert, wo sich über den materiellen Austausch und den Abgleich von Interessen hinaus gemeinsame Themen bilden, über die auch immer wieder heftig gestritten wird. Solche Themen betreffen nicht nur die Gesellschaft, sondern oft auch die einzelnen Menschen: Normen und Strukturen, Wirtschaft und Arbeit, politisches Denken und Handeln, kulturelle Dispositionen, Lebensformen. Bei Ausbildung, Stabilisierung und Weiterentwicklung Europas als funktionalem Raum spielen politisch-rechtliche Institutionen wie die Europäische Union eine bedeutende, aber keinesfalls ausschlaggebende Rolle. Sie brauchen auch nicht in anderen funktionalen Räumen, die sich politisch organisieren wollen, kopiert zu werden. Wirkungsvoll arbeiten diese Institutionen ohnehin nur dort, wo sie die wechselseitigen Beziehungen und die Kommunikation betreffen und fördern: gegenwärtig in der Wirtschaft durch den Ausbau eines gemeinsamen Wirtschaftsraums, und in Wissenschaft und Bildung durch Projekte wie zum Beispiel die großen Rahmenprogramme und das

Erasmus-Programm.<sup>14</sup>

Inzwischen hat Europa gelernt, dass die Verdichtung von Beziehungen, Interaktionen, Kommunikation weit über die geografischen Grenzen Europas hinausreicht, auch und insbesondere in Richtung südliches Mittelmeer, Afrika und Naher Osten. Diese Verdichtung begründet einen größeren funktionalen Raum, den Euro-Mediterranen Raum, auch wenn der Kern des Euro-Mediterranen Raums immer noch im engeren klassischen Mittelmeergebiet liegt. Der engere Mittelmeerraum der Anrainerstaaten ist nicht unbedingt das Kraftzentrum, aber doch immer noch das hochgradig sensible Nervenzentrum des gesamten Euro-Mediterranen Raums in Europa, Afrika und der Levante, in dem Fragen von epochaler Bedeutung wie Migration, Bildung, demografische Entwicklung, Arbeit, Religion und Staat, wirtschaftliches Ungleichgewicht und anderes auf eine Antwort warten.

---

### **Wie lässt sich der Euro-Mediterrane Raum als ein funktionaler Raum erkennen?**

Der Euro-Mediterrane Raum als funktionaler Raum entsteht und reproduziert sich durch die enge politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Interaktion von Europa, Nordafrika, Sahara- und Sahel-Afrika und dem westlichen Teil des Nahen Ostens, also der Levante. Er schafft sich sein Territorium von innen, Grenzen werden nicht von außen gesetzt.

Wir schauen zunächst auf die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und im engeren Wortsinn politischen Faktoren der euro-mediterranen Raumbildung, müssen aber dann auch – entsprechend dem Gefüge eines funktionalen Raums verdichteter Beziehungen – die kulturellen Faktoren in den Blick nehmen.

Als gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren sind zu nennen, nur als Beispiele und stichwortartig:

---

<sup>13</sup> Mit dem „Rätsel“ der Entstehung von Institutionen und damit verbunden die Verstetigung von Kooperation zwischen Staaten“, allerdings auch mit „transnationalen Arrangements zwischen Gesellschaften“ befasst sich die so genannte Regimeforschung (Morisse-Schilbach/Halfmann 2012: 33).

---

<sup>14</sup> Zum Erfolg dieses und anderer EU-Programme vgl. den im Übrigen äußerst kritischen Beitrag von François de Bernard in diesem Band.

1. die Präsenz einer großen Diaspora von Menschen aus dem Süden in den nördlichen Ländern des Raums. Sie hat über das Mittelmeer hinweg Familienstrukturen und damit die Netzwerke entstehen lassen, die in beide Richtungen zu einem intensiven Transfer von Personen, Wissen, materiellen Gütern und Geld geführt haben;
2. die Energieversorgung, das heißt, die Abhängigkeit des Nordens vom Süden im Bereich der fossilen Energien sowie der Energiebedarf des Südens in der Zukunft. Durch die politischen Spannungen in Osteuropa erhöht sich das Interesse an Öl und Gas aus dem Süden. Mit den Gasleitungen von Algerien nach Spanien und mit den Aufbereitungsanlagen für algerisches Flüssiggas an der spanischen Küste (Wieland 2014) wird dieses Interesse konkret wahrnehmbar, leider derzeit deutlicher als in dem großen, aber labilen Projekt Desertec. Hier verbindet sich der Faktor Energie mit den Faktoren Umwelt und Klima;
3. die wechselseitigen wirtschaftlichen Interessen. Sie haben sich in Europa aufgrund der Wachstumsraten im Süden verstärkt.<sup>15</sup> Umgekehrt profitiert der Süden vom Mittelmeertourismus, der sich trotz aller Krisen immer wieder erholt. Probleme des Südens durch europäische Landwirtschafts- und Industriepolitik (verstärkt durch asiatische Billiglöhne und -produktion) warten auf eine Lösung. Algerien, wo eine junge Generation gut ausgebildeter Kräfte auch in wirtschaftliche Führungspositionen einrückt, könnte beim Aufbau einer euro-mediterranen Wirtschaftszone eine Schlüsselrolle übernehmen;
4. die Bevölkerungsentwicklung, die vielen Jungen im Süden und die Folgen: Jugendarbeitslosigkeit,

Migration, die seit Jahren leider immer dramatischere Formen angenommen hat, oft mit tödlichem Ausgang. Angesichts der sinkenden Zahl der arbeitsfähigen Bevölkerung im Norden ergeben sich Chancen für eine Lösung. Diese kann durch eine Intensivierung des kulturellen Faktors Bildung und Ausbildung wesentlich leichter werden. Für französische Unternehmen arbeiteten 2010 tatsächlich 110.000 Afrikaner, die in Frankreich studiert hatten (Schubert 2013);

5. Fragen der Sicherheit aufgrund gesellschaftlicher Instabilität. Sie zwingen Nord und Süd nicht nur zu kollaborativen, besser: gemeinsam gestalteten Sicherheitsstrukturen klassischer Art, sondern auch zur gemeinsamen Arbeit an Fragen der Arbeitslosigkeit, der Korruptionsbekämpfung, des Staatsverständnisses und der sozio-kulturellen Bedeutung von Religion einschließlich des kämpferischen Säkularismus im Norden.
- Nun komme ich zu einigen kulturellen Faktoren, die den funktionalen Euro-Mediterranen Raum begründen:

1. Die Regionen des Euro-Mediterranen Raums haben eine in weiten Bereichen gemeinsame Geschichte. Man muss dabei nicht gleich welt-historisch denken wie Ian Morris, der auch die arabisch-islamische Welt zum ‚Westen‘ zählt und die Reiche der Araber mit denen der Römer und Briten in eine Reihe stellt (Morris 2010).
2. Der Euro-Mediterrane Raum war im 19. und 20. Jahrhundert ein von europäischen Mächten geprägter Kolonialraum. Die Länder des Raums haben dadurch ein partiell gemeinsames Erbe an Kulturwissen der Moderne. Im Maghreb, im saharischen und Teilen des subsaharischen Afrika nimmt Französisch eine zentrale Rolle als Zweitsprache ein. Die wirtschaftlichen und intellektuellen Eliten kommunizieren meist auf Französisch. 85 % der französischsprachigen Weltbevölkerung werden im Jahr 2050 Afrikaner sein (Schubert 2013).
3. Der dynamische Euro-Mediterrane Raum hat sein Epizentrum im engeren Mittelmeergebiet,

<sup>15</sup> Folgende Wachstumszahlen beziehen sich auf das Jahr 2013: Deutschland 0,4 %, Marokko 4,4 %, Tunesien 2,8 %, Senegal 4,0 %, Tschad 3,6 %. Das Wachstum, insbesondere im subsaharischen Afrika (Nigeria 7,3 %), ist also weit höher als im Norden (Fact fish 2014). Noch ist es freilich so, dass die USA 20 % ihrer Direktinvestitionen in ihrem Süden, das heißt, in Mexiko und Lateinamerika tätigen, Europa in ‚seinem‘ Süden aber nur zwei Prozent (Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 12).

mit seinen historischen Hochkulturen, seinen monotheistischen Religionen und seinen kulturellen Begegnungen zwischen Nord und Süd, West und Ost. Die davon ausgehenden Energien strahlen als kulturelle Wirkfaktoren immer noch aus auf alle Gebiete des euro-mediterranen Großraums, die in engerem kulturellen Austausch mit der Kernzone des klassischen Mittelmeerraums standen und stehen.

4. Auch kulturelle Konflikte konstituieren einen funktionalen Raum. Der Islam ist tatsächlich ein ‚Teil‘ Europas. Umgekehrt sind Aufklärung und andere Diskurse des Nordens (wie Säkularismus, Identitarismus, Rationalismus, Technizismus, Hedonismus...) ‚Teil‘ der arabischen und afrikanischen Welt. Dort begegnen sie dem Europäer oft sogar mit überscharfen Konturen.
5. Es gibt dazu eine starke, emotional geprägte wechselseitige Anziehungskraft. Im Norden gibt es den Traum vom Süden, der auch die Welt südlich und östlich des Mittelmeers umfasst (Richter 2009; Schäfer 2014: 72f.) sowie eine ziemlich unverwüsthliche orientalistische Romantik, wie sie sich, um nur ein Beispiel zu nennen, im Hausbesitz Tausender von Europäern in der Medina von Marrakesch zeigt (Escher/Petermann 2009). Im Süden gibt es, trotz aller Kritik, eine Faszination, die sich vor allem auf die freieren europäischen Lebensformen und die Offenheit der Räume bezieht.

Welche (Geo-)Politik für den Euro-Mediterranen Raum von Dublin bis Damaskus, vom Niger bis zum Nordkap wäre nun vorzuschlagen?

Eine Geopolitik funktionaler Räume erfordert die beständige Anstrengung, das funktionale Zusammen- und Ineinanderwirken von Aktionen und Akteuren zu identifizieren und zur Grundlage politischen Denkens und Handelns zu machen, und zwar im Sinne der ‚Polis‘, ihres Bürgerverbands der Freien und Gleichen sowie ihrer nachhaltigen, also gerechten Ordnung des Zusammenlebens. Tendenzen zur Verdinglichung, Normierung des Raumbildes Euro-Mediterraner Raum sollten erkannt und

ständig bekämpft werden, um Herrschaftsdiskurse im Sinne Foucaults und die damit verbundene Ausschließung von Menschen und Ideen zu vermeiden. Institutionen braucht allerdings auch der funktionale Raum. Auch eine Geopolitik funktionaler Räume sollte sie anstreben, sie dürfen aber nicht Teil starrer Dispositive der Macht werden. Eine Verselbständigung solcher Institutionen wäre im funktionalen Raum besonders gefährlich, weil dieser sich durch die Dynamik vielfach verknüpfter Institutionen konstituiert.

Ein Blick auf die bisherige europäische Politik für den Mittelmeerraum sowie die deutsche Mittelmeerpolitik vor 2012 zeigt auch in der Vielfalt ihrer Instrumente wie der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) oder der Union für den Mittelmeerraum (UfM) folgende drei Merkmale auf,<sup>16</sup> die freilich nicht als unwandelbar betrachtet werden sollten:<sup>17</sup>

(1.) Das zugrundeliegende Raumkonzept stützt sich auf eine Akkumulation von Vertrags-Staaten und entspricht (noch) nicht dem tatsächlichen Umfang des Euro-Mediterranen Raums, verstanden als funktionaler Raum. Hier scheint sich allerdings etwas zu ändern. Afrika wird auf der geopolitischen Landkarte sichtbar, gelegentlich auch unter funktionalen Aspekten.<sup>18</sup>

16 Vgl. Hrbek/Marhold (2009), Mohsen-Finan/Schäfer (2014: 7, 8, 10). Eine eingehende Untersuchung der deutschen Politik und ihrer Diskurse gegenüber den Maghrebländern von 2001 bis 2011 im Kontext der europäischen Maghreb-Politik bietet eine vom Verf. betreute Karlsruher Dissertation von Marcel Ernst, die in Kürze im Transcript-Verlag erscheinen wird.

17 Eine Forschungsmatrix für Mittelmeerstudien hat Isabel Schäfer entwickelt (Schäfer 2014: 72–81). Zugleich bietet ihre Darstellung zahlreiche Informationen über Entwicklungen auf den wesentlichen Feldern europäischer Politik.

18 Die Autoren des Projekt-Papiers „European Global Strategy (EGS)“ (2013) schlagen vor, „den Mittelmeerraum als ein Gebiet zu betrachten, das die Golfstaaten und insbesondere [sic!, Anm. d. Verf.] das südlich der Sahara gelegene Afrika mit einbezieht“ (Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 11). Bei den Genshagener Gesprächen 2013 sprach sich auch der UfM-Generalsekretär, Fathallah Sijilmassi, für eine Intensivierung der Beziehungen mit Ost- und Südosteuropa, v. a. aber mit Afrika aus (Thum 2014). Auf dem EU-Afrika-Gipfel in Brüssel (2014), an dem über 60 Regierungschefs beider Kontinente teilnahmen, wurde eine „Erklärung über Migration und Mobilität“ unterzeichnet, die eine gemeinsame Politik zur Förderung legaler Migration und solider Ausbildung in Afrika vorsieht.

(2.) Die europäische Politik hat sich trotz der wohl beabsichtigten und formal bestätigten Bereitschaft zu Dialog, Partnerschaft und Zusammenarbeit in Wirklichkeit noch nicht ganz von einem objektivistischen Zugang gelöst. Dies mag zum Teil auch am Mangel an Initiativen bei den Partnern liegen.<sup>19</sup> Die europäische Mittelmeerpolitik ist aus dem so genannten Barcelona-Prozess hervorgegangen und enthält – ohne besondere Rücksicht auf regionale Tradition – nach wie vor normative Elemente (Demokratie, Menschenrechte, Zivilgesellschaft, Freihandel), die tendenziell im Sinne westlicher Muster umgesetzt werden sollen. Dies ist die so genannte Konditionalität zum Beispiel der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP). Inwieweit die derzeitigen Dialoge zum Beispiel mit den so genannten gemäßigten Islamisten tragen, wird sich zeigen.

(3.) Die bisherige europäische Politik ist trotz einer anders orientierten Rhetorik vor allem durch Technik und wirtschaftliche Erwägungen geprägt. Dies zeigt besonders der Vertrag über die UfM. Dieser enthält viel kulturpolitische Rhetorik, die kulturelle Dimension ist im Euro-Mediterranen Raum ja auch nicht zu vernachlässigen. Aber er besteht im Wesentlichen aus technischen Großprojekten.

Bei der deutschen Mittelmeerpolitik haben sich seit 2012 demgegenüber wesentliche Veränderungen ergeben. Diese Veränderungen betreffen eine bilateral organisierte neue Politik gegenüber und in Kooperation mit Tunesien. Neben die ‚Transformationspartnerschaften‘ mit Ägypten und Tunesien, unter Einbeziehung von Marokko und Jordanien, Libyen und dem Jemen sind zwei besondere Partnerschaften getreten: eine ‚Sicherheitspartnerschaft‘ und eine ‚Energiepartnerschaft‘. Im September 2012 fanden die ersten deutsch-tunesischen Regierungskonsultationen auf der Ebene der Staatssekretäre statt, weitere sollen in halbjährlichen Rhythmus folgen. Neun Ministerien waren daran

beteiligt (Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 17). Das hat es noch nie gegeben. Diese Aktivitäten sollte man zur Kenntnis nehmen. Man sieht, auf welchem Wege die Geopolitik des funktionalen Raums im Euro-Mediterranen Raum in Gang kommt. Sie sollte auch andere Länder in Europa und im Süden inspirieren. Ein vollständiges Bild ergibt sich, wenn man berücksichtigt, dass viele Maßnahmen des Konzepts Transformationspartnerschaften auf die Stärkung der Bürgergesellschaft, auf Bildung und Wissenschaft, Ausbildung und Kultur zielen, also nicht nur staatliche Institutionen betreffen. Der Eindruck von Ratlosigkeit, Vergeblichkeit, Desinteresse, Lustlosigkeit, die Khadija Mohsen-Finan und Isabel Schäfer beklagen (2014: 7, 9 und öfter), ist also vermutlich gar nicht der Politik anzulasten, zumindest nicht der deutschen Diplomatie, sondern ist vielleicht eher Resultat bestimmter Dispositive und entsprechender Diskurse bei den Medien.

Können wir sagen, dass sich die europäische Politik, mehr aber noch die deutsche Politik in einer Zwischenzone zwischen klassischer Geopolitik und einer neuen multilateralen, effektiv partnerschaftlich orientierten Politik bewegt? Welcher Schritt muss getan werden, damit daraus die andere, neue Geopolitik Europas wird, die zugleich eine Geopolitik der nicht-europäischen Partner im Euro-Mediterranen Raum vis-à-vis Europa sein muss? Ich mache es mir erst einmal einfach, indem ich hier ein Konzept vortrage, das bereits 2005 von der Euro-Mediterranean Study Commission (Euro-MeSCo), einem Netzwerk euro-mediterraner Thinktanks, vorgeschlagen worden ist. Andreu Bassols, der Generalsekretär des IEMed (Institut Europeu de la Mediterrània), des katalanischen Mittelmeer-Instituts in Barcelona, hat es in dem vom Verfasser im Auftrag des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) herausgegebenen Band „An der Zeitenwende: Europa, das Mittelmeer und die arabische Welt“ erläutert (Bassols 2012).

Angst ist nicht am Platz, das Konzept beinhaltet nicht die Aufnahme aller Staaten des mittelmeerisch-afrikanischen Südens und der Levante in die EU. Vielmehr geht es von einer variablen Geometrie des Euro-Mediterranen Raums aus und zielt

19 Diese müssten dann die Rolle von „Ko-Financiers, Ideenproduzenten oder Entwickler[n] von Gegen-Projekten“ übernehmen (Mohsen-Finan/Schäfer 2014: 11). Erst jetzt, im Rahmen des „5+5-Dialogs“ wird ein solches Engagement in Konturen erkennbar (a.a.O.: 19). Siehe z. B. das marokkanische Projekt der neuen Euro-Mediterranen Universität in Fes (Université Euro-Méditerranéenne de Fès/UEMF) unter dem Signum der UfM (Anm. d. Verf.).

auf die Schaffung eines „gemeinsamen Rahmen[s], eine[r] gemeinsamen Arbeits- und Kooperationsplattform“, die allen Ländern der Region, auch Europa, einen „politischen Horizont“ gibt. Bassols spricht darüber hinausgehend von einer „Gemeinschaft demokratischer Staaten“ (ebd.: 18). Wichtig ist ihm der „multilaterale Charakter“ des Gebildes. Als „Schlüsselkonzepte“ nennt er „Zugang, Teilhabe und Solidarität“:

„Die dreifache Dimension des Zugangs zum europäischen Raum, der Teilnahme an bestimmten politischen Handlungsfeldern und Institutionen, aber auch die Dimension der Solidarität, zusammen mit konkretem und substanziellem politischen Handeln sollte das elementare Gefüge einer engen Beziehung mit denjenigen Ländern im südlichen Mittelmeerraum bilden, die die Prinzipien der Demokratie und der Marktwirtschaft respektieren“ (ebd.: 18 f.).

Keine Frage, indem er auf Demokratie und Marktwirtschaft beharrt, bleibt das Konzept auf der Linie von Barcelona-Prozess und UfM. Aber es ist richtig, darauf zu beharren, vorausgesetzt, die Kriterien werden zum Gegenstand eines interpretierenden Dialogs, der die Substanz festhält, aber regionalen Unterschieden Raum lässt. Daher sollte man die „Gemeinschaft demokratischer Staaten“ etwas genauer formulieren, zunächst vielleicht als ‚Gemeinschaft von Staaten, die unter Berücksichtigung ihrer kulturellen Traditionen bestimmte Standards an Demokratie, Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit erfüllen und sich den Menschenrechten, auch in ihrer transkulturellen Auslegung,<sup>20</sup> verpflichtet fühlen‘.

---

### **Kulturelle Faktoren einer Geopolitik funktionaler Räume: Der Euro-Mediterrane Raum und seine Organisation**

Auf eine gemeinsame Kulturpolitik im und für den Euro-Mediterranen Raum und sein dichtes

Netzwerk funktionaler Beziehungen geht Bassols nicht ein. Dies ist aber für eine neue Geopolitik im und für den Euro-Mediterranen Raum von hoher Bedeutung. Geopolitik der funktionalen Räume beruht auf der Erkenntnis bestehender Strukturen verdichteter Interaktion und Kommunikation. Sie zielt darauf ab, diese Strukturen so zu modellieren, dass sie eine gerechte, dauerhafte und nachhaltige Ordnung des Zusammenlebens der Menschen in einem bestimmten Raum, hier dem Euro-Mediterranen Raum ermöglichen. Um dies zu erreichen, schlage ich, wie auch Isabel Schäfer (2014: 67 und 69), vor, diese Strukturen als ‚System‘ zu begreifen und zur Grundlage von Aktionen, Deutungs- und Kommunikationsmustern sowie Institutionen zu machen. Als System verstehe ich ein funktionales Gebilde aus Teilen, die so miteinander verbunden sind und interagieren, dass Veränderungen eines Teils auch zu Veränderungen anderer Teile sowie des ganzen Gebildes führen. Ein System kann als eine Funktionseinheit verstanden werden, die sich von anderen Einheiten abgrenzen und ihr Weiterfunktionieren prinzipiell selbst organisieren kann. Begreift man den Euro-Mediterranen Raum, einen funktionalen Raum, als System, mag man sich heuristisch, um Erkenntnisse zu gewinnen, auf ein Schema einlassen, das in den Sozialwissenschaften entwickelt wurde und trotz der heftigen wissenschaftstheoretischen Debatten, die darüber geführt worden sind, sehr wirksam war und in seiner direkten und indirekten Rezeption wohl auch noch ist. Entwickelt wurde dieses Schema von einem der großen Persönlichkeiten der Sozialwissenschaften, Talcott Parsons. Nach diesem Schema muss ein erfolgreiches System folgende Funktionen erbringen: Es muss sich ständig an veränderte Bedingungen anpassen können (Anpassungsfähigkeit), es muss fähig sein, Ziele zu bestimmen, daran arbeiten und diese zu erreichen versuchen (Zielverfolgung), es muss imstande sein, neue Elemente aufzunehmen, zu integrieren und das System dennoch zusammenzuhalten (Zusammenhalt und Integration) und es muss schließlich eine belastbare Legitimationsbasis durch geteilte Werte schaffen können

---

<sup>20</sup> Vgl. den in seinen Aussagen dazu sehr entschiedenen Beitrag von Sarhan Dhouib im vorliegenden Band.

(Strukturerhaltung).<sup>21</sup> Diese Funktionen des gesellschaftlichen, auch politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Systems überschneiden sich. Sie werden verbunden durch die zentrale Systemfunktion der Kommunikation, und zwar, wie im Euro-Mediterranen Raum, einer verdichteten, aber nach außen prinzipiell offenen Kommunikation durch Sprache, Medien und Symbole.<sup>22</sup>

Bleibt man bei diesem hier erkenntnisleitend (heuristisch) verwendeten Gerüst, müsste eine multilaterale, partnerschaftliche, nicht-objektivistische Geopolitik für den Erweiterten Mittelmeerraum als funktionalen Raum, den Euro-Mediterranen Raum, für folgende Leistungen sorgen:

### 1. Adaptionsfähigkeit

Eine solche Geopolitik müsste dafür sorgen, dass Gesellschaften und Individuen im Euro-Mediterranen Raum in der Lage sind oder in die Lage versetzt werden, sich in kreativer Weise mit neuen Bedingungen auseinanderzusetzen und sich diesen anzupassen.

Dafür bietet die Struktur gerade dieses Raums als Begegnungs-, Kommunikations- und Konflikt-raum eine gute Grundlage. Die ständig erforderliche Auseinandersetzung mit materiellen und gesellschaftlichen Problemen auf den Feldern Mobilität, Migration, Wirtschaft, Energie, Staatlichkeit, Sicherheit sowie mit anderen kulturellen, zum Teil religiös verstärkten Mustern erzwingt Veränderung, Wandel, ja auch Entwicklung – in

der islamisch geprägten Mittelmeerwelt, im saharischen und subsaharischen Afrika, ja und auch in Europa. Kern aller Entwicklung, so der britische Soziologe Morris Ginsberg, ist die „Überprüfung und Neuordnung“ des Wissens aufgrund neuer Erfahrungen. Dies bedarf und führt auch zu einer neuen Sprache, einem neuen Denken und einem neuen Handeln (Thum 2012b: 91). Wesentlich sind bei diesem Vorgang ein wechselseitiges Vertrauen, das eine Verständigung jenseits des Mainstreams zulässt, sowie geteilte Erkenntnis.<sup>23</sup> Informelle freundschaftliche Beziehungen, in den Wissenschaften, in Kultur und Kunst, aber, soweit möglich, auch in den Medien und in der Politik, sind dabei sehr wichtig.

Freilich bedarf es, damit die ständige und hohe Adaptionsleistung erbracht werden kann, einer institutionellen Sicherung, die gleichzeitig fördert und inspiriert. Dies könnten institutionalisierte und auf Dauer gestellte euro-mediterrane Netzwerke der Zivilgesellschaft sein, in denen über wechselseitiges Lernen schöpferische Anpassungsleistungen erfolgen, insbesondere in den Bereichen Wissenschaft und Bildung (Universitäten mit spezieller Orientierung in Forschung und Lehre, konkrete kollaborative Projekte im Rahmen von Studierendenaustausch, Partnerschulen, Wissenschaftsstiftungen), Wirtschaft (Organisation dezentralisierter Produktion, Förderung von Mobilität<sup>24</sup> und Innovation, Umweltschutz, regulierter Freihandel, eine auf Ausgleich und Förderung bedachte Finanzpolitik), Kultur (interkultureller und interreligiöser Dialog, Kulturstiftungen als Plattform euro-mediterraner Diskurse, Einrichtung eines euro-mediterranen Kulturrats), Kulturwirtschaft (Öffnung der Märkte, gemeinsame Ausbildungen und Produktionen) sowie Medien (länderübergreifender Vertrieb von Medienprodukten wie Filmen, Büchern, IT-Produktionen und

21 Talcott Parsons nennt diese Funktionen im Rahmen seiner Theorie des Struktur- bzw. Systemfunktionalismus. Er fasst sie in dem so genannten AGIL-Schema zusammen: *Adaption, Goal-Attainment, Integration und Latency* (Parsons 1951). Parsons bezieht dieses Vier-Funktionen-Schema auf alle Arten von gesellschaftlichen Systemen, auch von politischen, unabhängig vom geografischen und historischen Ort. Leider streift man mit einem Rückgriff auf die Systemtheorie Parsons' das Feld methodologischer und wissenschaftstheoretischer Diskussionen in den Sozialwissenschaften. Im vorliegenden Beitrag geht es aber um etwas Anderes: um ein (geo-)politisches Konzept im und für den Euro-Mediterranen Raum, das erkenntnisleitende Begriffe, eine Heuristik braucht.

22 Die Bedeutung von Kommunikation für die Entstehung und Beständigkeit von Systemen ist Kern des systemtheoretischen Konzepts von Niklas Luhmann (1987).

23 In der Wissenschaftssoziologie spricht man von Epistemischen Gemeinschaften, transnationalen Netzwerken von Experten mit hohem Einfluss auf politische Entscheidungen. Der Begriff wurde von Peter M. Haas (1989) am Beispiel einer ökologischen Politik für das Mittelmeer entwickelt.

24 Mohsen-Finan/Schäfer schlagen ein euro-mediterranes „Unterstützungsprogramm zur Gründung (privater) Arbeitsvermittlungen“ vor (2014: 23).

anderem). Im Bereich der politischen Organisation im engeren Sinn wäre eine Institution, die Anpassungen koordiniert, die oben von Euro-MeSCo vorgeschlagene Plattform von Staaten.

## 2. Zielverfolgung

Eine neue multilaterale, partnerschaftliche und nicht-objektivistische Geopolitik im und für das System Euro-Mediterraner Raum erfordert auch, gemeinsam Ziele zu definieren und zu verfolgen.

Dazu bedarf es wiederum geeigneter Institutionen. Beginnen könnte man mit einer Einrichtung in der Art der oben genannten Arbeits- und Kooperationsplattform von Ländern, die gemäß der vorgeschlagenen Formulierung ‚unter Berücksichtigung ihrer kulturellen Traditionen bestimmte Standards an Demokratie, Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit erfüllen und sich den Menschenrechten, auch in ihrer transkulturellen Auslegung, verpflichtet fühlen‘. Aus dieser Gruppe von Ländern könnten wesentliche Impulse für die UfM, oder später auch eine neu und besser gegründete Union hervorgehen, die man dann auch zu Recht Mittelmeerunion nennen könnte. Anfangs darf sie keinesfalls alle Staaten des Raums umfassen. Der „5+5-Dialog“ im westlichen Mittelmeerraum zeigt, auch wenn er die genannten Kriterien nur unvollkommen erfüllt, dass man im Euro-Mediterranen Raum mit einer variablen Geometrie vorankommt. Allerdings müsste dieser Dialog unbedingt auch zu einer Plattform für Länder werden, die wie Deutschland keine Küstenländer sind.<sup>25</sup> Eine Einrichtung in der Art der derzeit bestehenden Parlamentarischen Versammlung der Union für den Mittelmeerraum (UfM-PV) könnte mutatis mutandis, mit weitergehenden Rechten ausgestattet, neu konstituiert werden.<sup>26</sup> Wegen des besonderen Charakters eines funktionalen

Großraums muss aber auch das Gewebe der verschiedenen Funktionen politisch sichtbar bleiben. Das heißt, dass Pfade gefunden werden müssen, die oben unter (1.) genannten institutionalisierten Netzwerke der Zivilgesellschaft an der Bestimmung und Umsetzung von Zielen zu beteiligen.

## 3. Zusammenhalt und Integration

Eine neue multilaterale, partnerschaftliche und nicht-objektivistische Geopolitik im und für den Euro-Mediterranen Raum müsste auch dafür sorgen, dass Gesellschaften und Individuen dieses Raums in der Lage bleiben oder in die Lage versetzt werden, am Zusammenhalt des großräumlichen Gefüges ‚Euro-Mediterraner Raum‘ Anteil zu nehmen und mitzuwirken. Zugleich sollen Gesellschaften und Individuen dazu beitragen, dass in das Gefüge auch neue Elemente eingefügt werden können.

Wichtig wäre hier, dass die funktionalen Gebilde des Euro-Mediterranen Raums, das heißt seine Akteure und seine Institutionen, Vertrauen schaffen: durch Verlässlichkeit, Voraussagbarkeit der nächsten Handlungen, nachhaltig realisierte Verabredungen, zuverlässige Zu- und Absagen, Vertragstreue, Rechtssicherheit, wechselseitigen Respekt, und nicht zuletzt durch konsequente Verfolgung von Unterschleif und Vetternwirtschaft.<sup>27</sup>

Voraussetzung dafür ist langfristig, dass die vorhandenen Ressourcen (Wissen, Energie, Land, Bodenschätze, Arbeit, Know-how, Mobilität) vernünftig eingesetzt werden, um eine wenigstens im Prinzip vergleichbare soziale Sicherung zu erreichen. Auch dies ist ein kultureller Faktor, der von einer Geopolitik funktionaler Räume berücksichtigt werden muss. Gerade in einem funktionalen Raum erwarten die Menschen wirtschaftlichen Gewinn. Wenn es keinen gibt oder wenn er sich auch nur mindert, machen sie die Institutionen solcher Räume verantwortlich. Die EU bietet dafür ein Beispiel. Von den scheinbar dramatischen

<sup>25</sup> Dies fordert auch Sijlmassi (Thum 2014). Zum „5+5-Dialog“ s. Anm. 6.

<sup>26</sup> Eine Darstellung dieser Versammlung findet sich auf einer Website des Deutschen Bundestags: [https://www.bundestag.de/bundestag/europa\\_internationales/international/PV-UfM/aufgaben\\_und\\_arbeit/246168](https://www.bundestag.de/bundestag/europa_internationales/international/PV-UfM/aufgaben_und_arbeit/246168) (zuletzt aufgerufen am 23.08.2014).

<sup>27</sup> Tunesien, Marokko und Algerien rangieren im weltweiten Ranking des Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International Deutschland (2013) auf mittleren Plätzen, Tunesien, das seit dem Ranking von 2010 deutlich abgestürzt ist, hinter Italien, aber noch vor Griechenland.

Unterschieden beim Bruttoinlandsprodukt (BIP) zwischen Nord und Süd sollte man sich nicht von vornherein entmutigen lassen. Das erlaubt man sich ja auch nicht im Verhältnis zu Osteuropa. Kaufkraftbereinigt liegt das BIP pro Kopf von Tunesien ungefähr auf einer Ebene mit dem Mazedoniens, Albanien und Bosnien-Herzegowinas, also Ländern, die aussichtsreich in die EU streben. Algerien steht besser da als die Ukraine, und Marokko sowie Jordanien lassen sich immerhin mit Georgien vergleichen.<sup>28</sup> Im *Human Development Index* (HDI 2013) schaffen es Tunesien und Algerien noch knapp in die Kategorie „Hohe menschliche Entwicklung“, Marokko und Jordanien in die Kategorie „Mittlere menschliche Entwicklung“. Der Zugang zu den europäischen Märkten bleibt freilich entscheidend für die ökonomische Seite der Integration.

Zuletzt, aber nicht weniger dringlich, sei noch auf die integrative Kraft der Sprache hingewiesen und die damit verbundene Integration durch gemeinsame Themen und Diskurse. Der bereits zitierte britische Soziologe Ginsberg hat darauf hingewiesen, dass jede Entwicklung auch eine Neuformulierung von Begriffen mit sich bringt, ja voraussetzt. Dies muss in den Hochschulen, in den Medien und im literarischen Schaffen des Euro-Mediterranen Raums kollaborativ und praktisch erfolgen. Vielleicht könnte der von Mohsen-Finan und Schäfer (2014: 23) vorgeschlagene euro-mediterrane Fernsehsender in der Art der deutsch-französischen Gründung ARTE dazu beitragen.

Was diese neue Sprache auszeichnen muss, ist freilich nicht nur eine andere Beschreibung der Welt. Auch die Haltung der Sprecher und ein respektvoller Umgang der Sprecher miteinander muss diese Sprache auszeichnen. Dies schließt Konflikte nicht aus, steuert sie aber im Sinne zivilisatorischer Regeln, die gerade in einem funktional bestimmten, also in ständiger prozesshafter Bewegung befindlichen Raum von hoher Bedeutung sind. Was ein Arbeitskollege am Polarkreis in einen projektorientierten Dialog einbringt, was

eine afrikanische Wissenschaftlerin auf einer Konferenz in Bamako vorträgt, muss genauso ernst genommen und bedacht werden wie die Stimmen im jeweils eigenen kulturellen Milieu.

Zur Forderung nach Integrativität des Systems Euro-Mediterraner Raum, seiner erwünschten Fähigkeit zur Kohäsion gehört auch, wie bereits dargelegt, dieses Gebilde offen zu halten und neue Elemente (Menschen, Gruppen, Gesellschaften, Volkswirtschaften, Staaten, Ideen) zu integrieren. Dies ist allerdings nicht unbegrenzt möglich. Ein wichtiges Kriterium für eine ‚Grenz‘-Ziehung, besser: den Verzicht auf Inklusion und Integration, ist die abnehmende Dichte der Interrelation, der Interaktionen, der Kommunikation, des ideellen und materiellen Austauschs, also der Faktoren, die den funktionalen Raum begründen. Auch ist davon auszugehen, dass potenzielle Partner selbst eine Integration in das ‚System‘ Euro-Mediterraner Raum ablehnen. Dies ist möglich und wahrscheinlich, wenn diese potenziellen Partner sich einem anderen funktionalen System zuordnen wie gegenwärtig die arabischen Golf-Staaten, die selbst zu treibenden Akteuren einer anderen großräumlichen Struktur geworden sind.

An dieser Stelle, im Kontext von Zusammenhalt und Integration, ist auch an das mehrfach genannte Thema Sicherheit zu erinnern. Eine Sicherheitspolitik für den Euro-Mediterranen Raum muss gemeinsam gestaltet und verwirklicht werden. Sie muss auch Fragen der Rechtssicherheit, der Arbeit, der wirtschaftlichen Fairness, der Bildung und Ausbildung, auch des Verhältnisses von Staat und Religion, überhaupt eines menschenwürdigen Lebens betreffen. Es gilt, was man im Januar 2014 vor dem EU-Außenministertreffen zum Engagement in Afrika, im Kontext des ‚Bürgerkriegs‘ in der Zentralafrikanischen Republik, in der Presse lesen konnte: „Es muss ein politisches Konzept für die Region für die Zeit nach dem Militäreinsatz geben. Auch das gehört zur Verantwortung.“ (Sturm 2014)

Die Konkurrenz mit anderen raumpolitischen Konzepten bietet allerdings eine Chance. Die Funktionen Zielverfolgung und Zusammenhalt können

28 Quelle: Schätzungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) für 2013, 23.08.2014 ([http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_L%C3%A4nder\\_nach\\_Bruttoinlandsprodukt\\_pro\\_Kopf](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_L%C3%A4nder_nach_Bruttoinlandsprodukt_pro_Kopf))

auch durch Konflikte gefördert werden. Diese sind da, man braucht sie nicht zu provozieren. Funktionale Räume überlappen sich an den Rändern, dort wo die Intensität von Relation und Kommunikation und damit die Anziehungskraft der Zentren weniger stark ist. Durch Konflikte mit anderen Raumkonstrukten werden die Ränder aufgewertet und erhalten mehr Energie. Diese kann sich in Abgrenzung, besser aber in eine Vertiefung von inner-räumlichen Beziehungen umwandeln lassen.

#### 4. Strukturhaltung

Eine neue multilaterale, partnerschaftliche und nicht-objektivistische Geopolitik im und für den Euro-Mediterranen Raum müsste auch darauf abzielen, dem dynamischen Gebilde Dauer zu geben.

Von hoher Bedeutung ist hier eine gemeinsame euro-mediterrane Bildung. In die bestehenden nationalen Bildungssysteme müssen Elemente einer solchen Bildung eingeführt werden. Dazu gehören zum Beispiel Fragen zur Modernisierung in Europa, der arabischen Welt und dem saharischen sowie subsaharischen Afrika, Innovation im interkulturellen Vergleich, Ordnungen des Zusammenlebens, euro-mediterrane Geschichtsbilder und Geschichtspolitik, IT in den Kulturen des Euro-Mediterranen Raums, der Euro-Mediterrane Raum als funktionaler Raum, Fragen kulturspezifischer Sozialisation und Bildung<sup>29</sup> und anderes.

Von der UfM kann man mehr erwarten als die Gründung der kleinen Euro-Mediterranean University im slowenischen Portorož. Mit ihren Symposien, mit ihrer Vermittlung von Kooperationen, ihren Master- und Doktorandenprogrammen im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich leistet sie bestimmt gute Arbeit. Es fehlt ihr aber eine der Bedeutung angemessene Strahlkraft, die ‚Leuchtturm‘-Qualität. Hat sie den entschiedenen Schritt von globalen oder kumulierten nationalen

Wissensinhalten zu einem bewusst und profiliert euro-mediterranen Wissensgefüge gewagt? Dies hat sich inzwischen die in Gründung befindliche (zweite) Euro-Mediterrane Universität im marokkanischen Fes (Université Euro-Méditerranéenne de Fès/UEMF) zum Ziel gesetzt. Sie wird ebenfalls von der UfM unterstützt, ihre Diplome werden ein Gütesiegel der Union erhalten. Tausende von Studierenden aus dem ganzen Euro-Mediterranen Raum sollen davon profitieren. Ein interdisziplinäres Forschungszentrum soll Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ebenfalls aus dem ganzen Euro-Mediterranen Raum und darüber hinaus, zusammenführen. Ergänzt werden sollte diese Leistung, so ein Vorschlag, den der Verfasser an dieser Stelle einbringen möchte, durch die Gründung eines Netzwerks von Abteilungen für Euro-Mediterrane Studien an ausgewählten Hochschulen des gesamten erweiterten Mittelmeerraums. Die Förderung dieses Netzwerks durch die UfM, die EU sowie interessierte Staaten und Stiftungen sollte über eine Ausschreibung erfolgen.

Wichtig für den Zusammenhalt des Systems Euro-Mediterraner Raum sind auch Symbole oder nach Pierre Bourdieu: das symbolische Kapital. Die semantischen Potenziale des Euro-Mediterranen Raums sollten erkannt und verbreitet werden. Dazu gehört nicht nur das klassische Kulturerbe Europas (Antike, Aufklärung, säkulare, christliche und jüdische Denker des Humanismus bis ins 20. Jahrhundert), sondern auch das der arabisch-afrikanisch-islamischen Welt (das philosophisch-wissenschaftliche Erbe der Umayyaden- und Abbasidenzeit, das maurische Spanien Al-Andalus, die arabischen und saharischen Denker der islamischen Erneuerung im 19. und 20. Jahrhundert). Dieses Erbe, das traditionell unterschiedlichen Kulturen zugeordnet wird, ist in dem sich entwickelnden Euro-Mediterranen Wissensraum bereits verankert. Darüber hinaus könnte und müsste man es in einer gemeinsamen

29 Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) hat im Juni 2012 in Stuttgart, in Kooperation mit der Abteilung Allgemeine Pädagogik des KIT, eine internationale Konferenz zum Thema „Sozialisation und Bildung im Euro-Mediterranen Raum“ durchgeführt. Die Teilnehmer kamen aus Europa, dem Maghreb sowie Sahel-Afrika.

‚Erzählung‘ zusammenführen.<sup>30</sup> Der so geschaffene Mythos müsste und könnte differenziert und erweitert werden durch Geschichten, in denen von Austausch und Konflikten erzählt wird: von den Kreuzzügen, von Seehandel und Seekrieg, von den saharischen Reichen und ihrer Verbindung zum Mittelmeer, vom Osmanischen Reich, von Napoleons Zug nach Ägypten, vom Kolonialismus und seiner Abwehr, von Reform und Erneuerung in der ‚Arabischen Welt‘. Man kann dieses Ineinander des unterschiedlichen Kulturerbes auch für alle sichtbar machen am Beispiel von euro-mediterranen Erinnerungsorten. Diese muss man erkennen und im Sinne des kulturellen Amalgams deuten. Dazu gehören nicht nur Córdoba, Palermo und Amalfi, sondern auch Weimar (Goethe/Hafis), Coburg und Schweinfurt (Rückert/Koranübersetzung).<sup>31</sup>

Die Erörterung der vier Funktionen, die ein Raumgebilde wie der Euro-Mediterrane Raum erfüllen muss, hat immer wieder die Bedeutung kultureller Faktoren für eine Geopolitik funktionaler Räume ins Licht gerückt. Es geht dabei ja um eine Politik, die Anpassung und damit Wandel ermöglicht. Dies geht nicht ohne inter- und transkulturellen Dialog, nicht ohne die „Überprüfung und Neuordnung des Wissens“ (Ginsberg), nicht ohne die Herausbildung einer neuen gemeinsamen ‚Sprache‘, neuer Begriffe, nicht ohne wesentliche gemeinsame Werte. Nicht weniger wichtig ist die Entwicklung von Freundschaft und Vertrauen. Auch dies ist eine kulturelle Leistung. Sie allein ist aber nicht ausreichend. Der Euro-Mediterrane Raum muss sich auch als symbolischer Raum konstituieren. Alle diese Leistungen können im Norden wie im Süden von Wissenschaft, Bildung und Kultur, am besten in Verbindung mit den Medien, erbracht werden.

30 Die Hochschulen nördlich und südlich des Mittelmeers müssen damit anfangen: Eine von Professoren und Studierenden der Universitäten Karlsruhe (heute KIT) und La Manouba (Tunis) veranstaltete Seminarreihe versuchte, über Porträts ‚großer Denker‘ (*grands penseurs*) eine ‚europäisch-arabische Ideengeschichte‘ in nuce zu entwerfen (Thum 2009: 89f.).

31 Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e. V. arbeitet, gefördert von der Allianz-Kulturstiftung, an einer virtuellen Landkarte euro-mediterraner Erinnerungsorte. Die Internet-Veröffentlichung des Prototypen ist unter dem Titel „EuroMed MemoriaCarte“ für Ende 2014 vorgesehen.

Wichtig ist, dass diese Leistungen ‚geteilt‘ werden, dass ihre Ergebnisse öffentliche Güter, kulturelle Gemeinschaftsgüter (*commons*) werden.

Die neue Geopolitik der funktionalen Räume verlangt fähige Akteure. Man findet sie in der Politik und in den Hochschulen, bei den Kulturschaffenden und in den staatlichen Verwaltungen, bei Organisationen der Zivilgesellschaft und in der Wirtschaft, in Schulen und bei den Medien. Auch Europa, wie es sich in der Europäischen Union entwickelt hat, wurde zunächst von solchen Akteuren und ihren Netzwerken aufgebaut. Mag man das geopolitische Projekt Euro-Mediterraner Raum ruhig elitär nennen. Der zugrunde liegende ‚Text‘ von Erfahrungen, Vorstellungen, Konzepten wird langsam auch andere gesellschaftliche Gruppen oder Schichten erreichen und in einem geeigneten historischen Moment die für bedeutende politische Entscheidungen nötige Dynamik gewinnen. Den Euro-Mediterranen Raum als funktionales Gebilde gibt es bereits, seine Umsetzung in eine multilaterale geopolitische Struktur ist anzustreben und in kleineren oder größeren Schritten zu verwirklichen.

„Derzeit wird Geschichte geschrieben, auch für die folgenden Generationen.“ Mit einem Appell von Fathallah Sijilmassi, dem UfM-Generalsekretär, gerichtet an eine deutsch-französische Hörerschaft im November 2013 (Thum 2014), sei dieser Beitrag beschlossen: Zehn Jahre gibt Sijilmassi den Ländern des Euro-Mediterranen Raums als gute Frist für die Konsolidierung und Neupositionierung einer Mittelmeerunion.

## Literatur

Abulafia, David (2013): Das Mittelmeer. Eine Biographie. Frankfurt am Main: Fischer. (Zuerst Engl.: The Great Sea: A Human History of the Mediterranean. London: Lane 2011.)

Ackeret, Markus (2014): Furcht vor Instabilität nach Nato-Abzug: Chinas Zwiespalt in Afghanistan. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.06.2014, S. 6.

- Austen, Ralph A. (2010): *Trans-Saharan Africa in World History*. New York: Oxford University Press. (Deutsch: *Sahara: Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren*. Berlin: Wagenbach 2012.)
- Bassols, Andreu (2012a): Europa und die arabischen (R)evolutionen. In: Thum, Bernd (Hg.): *An der Zeitenwende*, a.a.O., S. 12–19.
- Bernard, François de (2012): ‚Europäische Mittelmeerpolitik‘ – aus kritischer Perspektive. In: Thum, Bernd (Hg.): *An der Zeitenwende*, a.a.O., S. 28–33.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Leçon sur la leçon*. Paris: Éditions de Minuit. (Deutsch: *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.)
- Braudel, Fernand (1949ff.): *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*. (Deutsch: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.)
- Comaroff, Jean/Comaroff, John L. (2012): *Der Süden als Vorreiter der Globalisierung. Neue post-koloniale Perspektiven*. Frankfurt am Main: Campus.
- Ernst, Marcel (im Erscheinen): *Dialog, Diplomatie, Diskurs „mit der islamischen Welt“*. Repräsentationen und Konnotationen des Anderen in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Bielefeld: Transcript.
- Escher, Anton/Petermann, Sandra (2009): *Tausend- und ein Fremder im Paradies? Ausländer in der Medina von Marrakesch*. (Muslimische Welten; 1). Würzburg: Ergon Verlag.
- Fabre, Thierry (1996): *Mauern und Brücken – Das Mittelmeer am Scheideweg*. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 3/1996, Themenheft „Kulturraum Mittelmeer. Zwischen Abgrenzung und Annäherung“, S. 26–31.
- Fact fish (2014): *Bruttoinlandsprodukt reale Wachstumsrate (%)*. Ländervergleich für Deutschland, Marokko, Senegal, Tschad und Tunesien. Online: <http://www.factfish.com/de/statistik-vergleich/ma-tn-de/bruttoinlandsprodukt%20reale%20wachstumsrate> (zuletzt aufgerufen am 26.08.2014).
- Haas, Peter M. (1989): *Do regimes matter? Epistemic communities and Mediterranean pollution control*. In: *International Organization* 43, S. 377–403.
- Hadhri, Mohieddine (2012): *Die arabische Welt, Europa und das Mittelmeer am Scheideweg – Zur neuen geopolitischen Lage nach dem ‚Arabischen Frühling‘*. In: Thum, Bernd (Hg.): *An der Zeitenwende*, a.a.O., S. 138–146.
- Hrbek, Rudolf/Marhold, Hartmut (Hg.) (2009): *Der Mittelmeerraum als Region*. (Occasional Papers; 35). Tübingen: Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung.
- Human Development Index – HDI (2013). Online: [http://de.wikipedia.org/wiki/Human\\_Development\\_Index](http://de.wikipedia.org/wiki/Human_Development_Index) (zuletzt aufgerufen am 23.08.2014).
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S. (1977 [2000]): *Power and Interdependence*. 3., erw. Aufl., Boston: Addison Wesley.
- Kolonko, Petra (2014): *„Soft Power“ für Afrika: Chinas freundliche Seite*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.06.2014, S. 6.
- Kremer, Dominik (2012): *Geographie-Machen*. In: Günzel, Stephan (Hg.): *Lexikon der Raumphilosophie*. Unter der Mitarbeit von Franziska Kümmerling. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 141.

- Lamy, Pascal (2013): Putting geopolitics back to the trade table. Vortrag vor dem Oberoi Discussion Forum, Delhi, am 29.1.2013. Online: [http://www.wto.org/english/news\\_e/sppl\\_e/sppl264\\_e.htm](http://www.wto.org/english/news_e/sppl_e/sppl264_e.htm) (zuletzt aufgerufen am 30.09.2014).
- Leggewie, Claus (2012): Zukunft im Süden. Wie die Mittelmeerunion Europa wiederbeleben kann. Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Matvejević, Predag (1993): Der Mediterran: Raum und Zeit. Zürich: Ammann. (Zuerst Kroatisch u. d. T.: Mediteranski Brevijar. Zagreb: Grafički Zavod Hrvatske, 1987.)
- Mohsen-Finan, Khadija/Schäfer, Isabel (2014): Die Europäische Union und der Mittelmeerraum. Deutsche und französische Perspektiven seit den arabischen Umbrüchen. (Genshagener Papiere; 14). Genshagen: Stiftung Genshagen.
- Morris, Ian (2010): Why the West Rules – for Now: The Patterns of History, and What They Reveal About the Future. New York: Farrar, Straus and Giroux. (Deutsch: Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden. Frankfurt am Main/New York: Campus 2011.)
- Morisse-Schilbach, Melanie/Halfmann, Jost (2012): Wissen, Wissenschaft und Global Commons: Eine Einführung. In: dies. (Hg.): Wissen, Wissenschaft und Global Commons. Forschung zu Wissenschaft und Politik jenseits des Staates am Beispiel von Regulierung und Konstruktion globaler Gemeinschaftsgüter. Baden-Baden: Nomos, S. 15–58.
- Oßenbrügge, Jürgen (2004): Transstaatliche, pluri-lokale und globale soziale Räume – Grundbegriffe zur Untersuchung transnationaler Beziehungen und Praktiken. In: ders./Reh, Mechthild (Hg.): Social Spaces of African Societies. Applications and Critique of Concepts about „Transnational Social Spaces“. Münster: LIT, S. 15–34. Zit. nach <http://www.geowiss.uni-hamburg.de/i-geogr/personal/ossenbruegge/downloads/TSR.pdf> (zuletzt aufgerufen am 30.09.2014).
- Parsons, Talcott (1951): The Social System. Glencoe, IL: Free Press.
- Ratka, Edmund (2011): Deutschland und die Mittelmeerunion. Europäische Außenpolitik im nationalen Interesse. In: Zeitschrift für Internationale Politik 19, 76, S. 81–90.
- Richter, Dieter (2009): Der Süden – Geschichte einer Himmelsrichtung. Berlin: Wagenbach.
- Rittberger, Volker/Kruck, Andreas/Romund, Anna (2010): Grundzüge der Weltpolitik: Theorie und Empirie des Weltregierens. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sambe, Bakary (2012): Die Wogen des Mittelmeers – werden sie Afrika zurückschleudern? In: Thum, Bernd (Hg.): An der Zeitenwende, a.a.O., S. 156–161.
- Schäfer, Isabel (2007): Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP). Baden-Baden: Nomos.
- Schäfer, Isabel (2014): A Matrix for Mediterranean (Area) Studies – Towards an Interdisciplinary Approach in the Post-„Arab Spring“ Context. In: Mediterranean Review 7, S. 57–89.

Schmitt, Carl (1941 [1991]): Völkerrechtliche Großraumordnung: mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht. 3., unveränd. Aufl. der Ausgabe von 1941, Berlin: Duncker & Humblot.

Schubert, Christian (2013): Frankreichs Unternehmen buhlen um Afrika. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.12.2013, S. 19.

Siemons, Marc (2013): Xi Jinpings Kulturpolitik: China schließt, aus tiefstem Traum ist es erwacht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.03.2013, S. 25.

Siemons, Marc (2014): Eine neue Seidenstraße: Warum China bald bis Duisburg reicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.07.2014, S. 11.

Sturm, Peter (2014): Nach Afrika. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.01.2014, S. 10.

Thum, Bernd (2009): Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen. In: Maaß, Kurt-Jürgen/ders. (Hg.): Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt. Karlsruhe: Universitätsverlag Karlsruhe, S. 75–93.

Thum, Bernd (Hg.) (2012a): An der Zeitenwende – Europa, das Mittelmeer und die arabische Welt. (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.

Thum, Bernd (2012b): Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: Bauer, Gerd Ulrich/ders. (Hg.): Internationale Bildungsbeziehungen. WIKa-Report Band 1. (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, S. 87–96.

Thum, Bernd (2012c): Die Stiftung Wissensraum Europa–Mittelmeer (WEM) e. V.: Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: Bauer, Gerd Ulrich/ders. (Hg.): Internationale Bildungsbeziehungen. WIKa-Report Band 1. (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, S. 98–101.

Thum, Bernd (2014): Fathallah Sijilmassi, der Generalsekretär der Mittelmeerunion, über den Euro-Mediterranen Raum. Ein Treffen auf Schloss Genshagen. Online: [http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/WEM\\_Sijilmassi\\_Konf\\_Genshagen.pdf/](http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/WEM_Sijilmassi_Konf_Genshagen.pdf/).

Transparency International Deutschland e. V. (2013): Corruption Perceptions Index. Online unter: <http://www.transparency.de/Tabellarisches-Ranking.2400.0.html> (zuletzt aufgerufen am 23.08.2014).

Wallerstein, Immanuel (1974–2011): The Modern World-System. 4 Bde., Bd. 1 und 2 New York: Academic Press 1974 und 1980, Bd. 3 San Diego: Academic Press 1989, Bd. 4 Berkeley, CA: University of California Press 2011.

Wieland, Leo (2014): Alternative Rohre: Spanien wirbt für Gas aus Algerien – es könnte russische Gaslieferungen an Europa ersetzen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.04.2014, S. 3.

**Prof. Dr. Bernd Thum**, Studium der Germanistik, Romanistik und Geschichte. Promotion 1968 an der Universität Heidelberg. Universitätsprofessor am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Institut für Literaturwissenschaft (Mediävistik). Arbeitsgebiete: Germanistische Mediävistik, Interkulturelle Germanistik, Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im Euro-Mediterranen Raum, Auswärtige Kulturpolitik. Bernd Thum ist Gründungspräsident der 2010 ins Leben gerufenen Stiftung Wissensraum Europa–Mittelmeer (WEM) e. V. – Kontakt: [bernd.thum@kit.edu](mailto:bernd.thum@kit.edu)

## Der Wissenschaftliche Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKa)

Der WIKa beschäftigt sich mit Theorie und Praxis des internationalen Kulturaustauschs. Ziel ist es, Außenkulturpolitik in Deutschland und Europa wissenschaftlich zu begleiten, Konzepte zu entwickeln und das Thema Außenkulturpolitik an Universitäten und Hochschulen in der Lehre stärker zu verankern. Beteiligt sind Hochschullehrer, Nachwuchswissenschaftler und Vertreter von Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Der WIKa wurde 2004 vom ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) gegründet und wird von der Alexander Rave-Stiftung im ifa dauerhaft gefördert. Die Mitarbeit und Teilnahme am WIKa steht allen Interessentinnen und Interessenten offen.

### Aktivitäten des WIKa

WIKa-Infobrief (erscheint 2-monatlich)

- Informationen zu Aktivitäten der Mitglieder
- Kalender einschlägiger Tagungen
- Nachrichten zum Kulturaustausch
- Buchtips und Neuerwerbungen der ifa-Bibliothek

Tagungen

- Wissenschaftlicher Workshop
- Jahrestagung mit Master-/Doktorandenkolloquium

Themen der WIKa-Workshops:

2013 / Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – Kulturelle Faktoren von Geopolitik

2012 / Technische Universität Dresden – Fort- und Weiterbildung für Akteure der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik

2011 / Universität Tübingen – Migration der Künste – Künste der Migration

2010 / Universität Bayreuth – Bildung, Kultur(en), Außenpolitik

2009 / Universitätsclub Bonn – Die Union für das Mittelmeer: Kultur und Entwicklung von Rabat bis Helsinki?

2008 / Universität Hildesheim – Europäische Integration als Herausforderung Auswärtiger Kulturpolitik

2007 / Universität Karlsruhe (TH) – Der Beitrag der Hochschulen zum Euro-islamischen Dialog

2006 / Universität Saarbrücken – Evaluation in der Auswärtigen Kulturpolitik

2005 / Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn: Kultur und Konfliktprävention. Bestandsaufnahme zum Stand der wissenschaftlichen Diskussion

### Kontakt

Wissenschaftlicher Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKa)

Vorsitzende: Univ.-Prof. Dr. Caroline Robertson-von Trotha

ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale  
Karlsruher Institut für Technologie – KIT  
caroline.robertson@kit.edu

Geschäftsführung:

ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Gudrun Czekalla

Charlottenplatz 17, D-70173 Stuttgart

wika@ifa.de

<http://www.ifa.de/wika>